

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 152 (1986)

Heft: 6

Artikel: Sempach und Winkelried

Autor: Schaufelberger, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sempach und Winkelried

Oberst i Gst Walter Schaufelberger

Auch ohne die Winkelriedfrage ist Sempach mit **historischen Assoziationen** verbunden, die zwar populär und erhebend sind, indessen einer kritischen Betrachtung nicht standzuhalten vermögen. Auf der einen Seite das glänzende Ritterheer habsburgischer Vasallen von Ost bis West, das in Erfüllung der Lehenspflicht seinem Herrn bis zum bitteren Ende Gefolgschaftstreue gehalten hat. Auf der anderen Seite die eidgenössische Miliz, die dem Ruf zu den Waffen folgte, als Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes durch das machtgierige Österreich in äusserste Gefahr gerieten. Daran gibt es allerdings einiges zu korrigieren, nicht nur, dass die Bedrohung zum mindesten eine gegenseitige gewesen ist, indem der Verdichtung der habsburgischen Präsenz im Raum Luzern eine aggressive luzernische Ausburgerpolitik und damit Schädigung der habsburgischen Herrschaft gegenübersteht. Dazu passt jedenfalls, dass der Sempacher Krieg nicht durch Österreich, sondern durch einen eindeutigen Friedbruch von luzernischer Seite, durch den Überfall auf Rothenburg am Tag der Unschuldigen Kindlein 1385, entfesselt worden ist.

Die ritteradlige Kriegspartei

Bei der Betrachtung des österreichischen Aufgebots ist von der allgemeinen **Entwicklung der adligen Militärorganisation** im Spätmittelalter auszugehen. Im 14. Jahrhundert zeichnet sich ab, dass die traditionellen lehnsrechtlichen Verpflichtungen zurückzutreten beginnen und demgegenüber das Soldsystem zusehends an Bedeutung gewinnt. Grosse Teile des mittleren und kleineren Adels sind in wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten geraten. Es lag nahe, im Krieg dank Beute, Lösegeld und Sold einen Ausweg zu suchen. Dauernde Nachfrage nach militärischem Schutz, beispielsweise durch die Städte, wechselndes Angebot beziehungsweise Überangebot in und nach kriegsbewegten Zeiten beeinflussten die Bedingungen des militärischen Marktes. So fehlt es auch für das österreichische Aufgebot für Sempach an Belegen nicht, dass die auf der Grundlage der Lehenspflicht erbrachte militärische Dienstleistung der Reiterkrieger durch Geldzahlungen oder kurzfristige Pfänder honoriert worden ist. Aus diesen ökonomischen Voraussetzungen ergeben sich Konsequenzen hinsichtlich der regionalen Rekrutierung, der

zahlenmässigen Stärke und nicht zuletzt der Kampfmoral.

Aus Kostengründen war angezeigt, das Aufgebot auf das **Einzugsgebiet des Kriegsschauplatzes** zu beschränken, zumal die hier ansässige Gefolgschaft, landsässiger Adel wie städtisches Aufgebot, im Hinblick auf Beute und Be reicherung kein Interesse daran haben konnte, durch weiter Entfernte konkurreniert zu werden. Auch wenn in den Quellen Zuzüge von der Lombardei bis in die Niederlande erwähnt werden, kann es doch keinen Zweifel daran geben, dass das Gros des «österreichischen» Heeres aus den habsburgischen Vorlanden, aus dem Aargau, Thurgau, Elsass und den schwäbischen Besitzungen gekommen ist, zum grössten Teil aus Gebieten, die in der Folge zur Schweizerischen Eidgenossenschaft gelangten.

Die **numerische Stärke** mittelalterlicher Heere darf infolge der ökonomischen Sachzwänge, aber auch aufgrund praktischer Gegebenheiten der Logistik oder des Raumbedarfs ebenfalls nicht überschätzt werden. Die in Elsässer und Nürnberger Chroniken überlieferten 700 «Lanzen», die einen Be-

ASMZ Editorial

Tschernobyl und die Sicherheitspolitik

Es liegt auf der Hand, dass der Reaktorunfall auch zu sicherheitspolitischen Erkenntnissen führt. Verglichen mit dem **Strahlentheater**, das an den Medien aufgeführt wurde, sind sie allerdings kaum erwähnt oder gar diskutiert worden. Einige dieser Erkenntnisse sind zwar banal; andere öffnen weitere Perspektiven.

Bestätigt wurde der **Zynismus**, mit welchem die Moskauer Nomenklatur das eigene Volk, die Nachbarn und die Weltöffentlichkeit glaubt informationspolitisch behandeln zu dürfen. Einen argen **Gesichtsverlust** hat auch der bisher mit Erfolg als Menschenfreund, Musterstaatsmann und managerialer Modernist herausgestellte Kremlherr erlitten. Seine allzulange Sprachlosigkeit hat ihn zudem entlarvt: Als Repräsentanten einer **anachronistischen Autokratie**.

Zweifel sind auch verstärkt worden an der **sowjetischen Technologie**. Ein Anzeichen mehr, dass die autochthone technologische Basis schmal ist. Das vorhandene Potential wird auf die Weltraum- und Militärtechnik zentriert, dient also dem Machtapparat. Ohne den gewaltigen – legalen und illegalen – Technologieimport wären Forschung und industrielle Fertigung noch schwächer.

Das alles ist banal. Gleichwohl ist wichtig, es zu wiederholen. Denn im Zuge des Antiamerikanismus wird neuerdings in **Aequidistanz** gemacht – welch unverständliche, verschleiernde Sprachregelung für das, was wir mit Wertsymmetrie bezeichnet haben – also: «Die sowjetische Totalität ist nicht schlimmer als die amerikanische Plutokratie». Auch das ist eine verbreitete Banalität.

*

Zu einem sicherheitspolitischen Symposium, wie solche auch hierzulande stattfinden, gehört das Formulieren von **Bedrohungsszenarien**. Ausnahmsweise lässt sich einmal ein positives Szenario vorstellen: «Schliesslich wäre eine Abnahme der Bedrohung denkbar, wenn die Sowjets zum Beispiel den Satellitengürtel ganz oder teilweise freigeben würden. Das stets einsatzbereite Offensivpotential würde also vom Eisernen Vorhang entfernt. Der Eintritt einer solchen Entwicklung ist aber nur als Folge schwerer innenpolitischer, wirtschaftlicher oder anderer katastrophaler Ereignisse im Ostblock denkbar und damit wenig wahrscheinlich.»¹ Nun ist ein solches Ergebnis rascher als erwartet und wenigstens der Tendenz nach eingetreten. Es stellt sich die Frage: Welche Aus-

wirkungen hat Tschernobyl auf die Militärstrategie? Schon bei einer verhältnismässig geringfügigen Verstrahlung der Atmosphäre zeigen sich unvorausehbare Folgen in einem weiten geographischen Umfeld. Die radioaktive Verstrahlung bei einem Nuklearwaffeneinsatz, auch wenn dieser «nur» mit Luftsprengpunkten erfolgen würde, müsste als erheblich höher als wie beim gehabten Gau veranschlagt werden. Können unter diesen Umständen und aufgrund der gemachten Erfahrungen im eigenen Land die Sowjets ihre Doktrin der atomaren Kriegsführung aufrechterhalten? Zeigt sich nicht, dass auch die nukleare Abschreckung der NATO zwar wirkungsvoll kriegsverhindert ist und es auch in Zukunft sein könnte, aber dennoch vor der Weltöffentlichkeit als auf die Dauer nichtakzeptabel erscheinen muss?

Zwar ist die heutige facettenhaft aufgefächerte Atomstrategie durch den KKW-Unfall nicht umgestossen worden. Dennoch hat sich der Charakter der Nuklearwaffen bestätigt, ja erhärtet: Sie sind für die Praxis kaum tauglich und spielen ihre Rolle in erster Linie als Drohwaffen, als politische Waffen. Immerhin wäre als direkte Folge denkbar, dass die Rüstungskontroll- und -reduktionsverhandlungen einen Impuls von einer Seite erfahren könnten, von der er bisher nicht ernsthaft erwartet wurde.

Dass ein Abbau des nuklearen Potentials langzeitlich schwerwiegende politische und militärische Konsequenzen für die Triade der Westmächte haben müsste, ist vorauszusehen. Eine echte Herausforderung mithin: Die Beseitigung der westlichen Unterlegenheit im konventionellen Militärbereich.

*

Zu Bemerkungen und Kritik hat auch die schweizerische Informationspolitik anlässlich und in der Folge des Nuklearereignisses gegeben. Dass nicht zügig, sicher und unmissverständlich durch die Verantwortlichen informiert wurde, muss erstaunen. Die ACSchutzorgane und Gesundheitsdienste des Bundes haben in den letzten mehr als zehn Jahren an diversen Gesamtverteidigungsübungen teilgenommen, sind bei solchen Gelegenheiten mit allen möglichen Problemstellungen konfrontiert und in Entscheidfindung und Information trainiert worden.

Als wichtigste Lehre aus diesem nicht sehr überzeugenden Verhalten wäre wenigstens die Erkenntnis zu ziehen, dass die Zentralstelle für Gesamtverteidigung für Koordination der Fachinstanzen und Beratung der Landesregierung auch bei zivilen Katastrophen in Aktion treten sollte. Das ruft nach baldiger Einsetzung einer dynamischen und effizienten Chefpersönlichkeit. fas

¹Symposium vom 24.1.86 im GD-Institut Rüschlikon.

stand von 2000 bis 3000 berittenen Kämpfern ergäben, dürften den Gegebenheiten weitgehend entsprechen.

Was die Kampfmoral betrifft, so hatte die ritteradlige Partei keinerlei Verlassung, an ihrer militärischen Überlegenheit zu zweifeln. Aus Kraftproben mit kommunalem Fussvolk ging sie in aller Regel siegreich hervor. Ideelle Qualitäten wie etwa Loyalität gegenüber Kampfgefährten oder dem Kriegsherrn mögen durch materielle Anreize teilweise verwischt worden sein, auch wenn die traditionellen Rittertugenden der Ehre, Treue und Tapferkeit grundsätzlich nicht in Frage standen. Eindeutig solidarisierend wirkte hingegen das sozialpolitische Motiv, die Abwehr gegenüber sozialer Subversion, wie sie in der Auflehnung der sozial Unterlegenen gegen die herrschende politische und gesellschaftliche Ordnung gegeben war.

Milizen, Söldner und freie Krieger

Auf eidgenössischer Seite wird ebenfalls das Prinzip durch die praktischen Erfordernisse relativiert, indem die allgemeine Wehrpflicht in Kriegen von längerer Dauer aus ökonomischen wie militärorganisatorischen Gründen nicht konsequent gehandhabt werden konnte. Der Sempacher Krieg zog sich mit Unterbrüchen von Ende 1385 bis April 1389 hin, was heisst, dass die Schlachten von Sempach (9.7.1386) und Näfels (9.4.1388) keine strategische Entscheidung gebracht, sondern dass diese erst durch den über 14 Monate durchgehaltenen täglichen Wüstungs- und Schädigungskrieg 1388/89 erzwungen worden ist. Dies wiederum besagt, dass unser auf die Schlachten fixiertes Geschichtsbild den Gegebenheiten auch nicht entspricht.

Zum Tragen kam die allgemeine Wehrpflicht in Form des territorialen Aufgebots bei der Verteidigung von Haus und Hof oder allenfalls bei einem kurzfristigen Auszug. Bei längeren Dienstleistungen, Besatzungsdienst beispielsweise oder dem täglichen Krieg, treten immer wieder in unterschiedlichem Ausmass Freiwillige auf. Unter diesen sind Söldner und Freikrieger zu unterscheiden. Eine erste Gruppe von Söldnern besteht aus den auf Verfertigung und Handhabung von Kriegsgerät spezialisierten Fachleuten, vom Armbruster bis zum Büchsenmeister, die sehr häufig von auswärts gekommen sind. Eine zweite sind jene, die bei bedrohtem Frieden oder zur Führung eines gegebenen Krieges von Fall zu Fall in Dienst genommen worden sind. Solche Söldner kommen zur Sempacher-Zeit in allen eidgenössischen

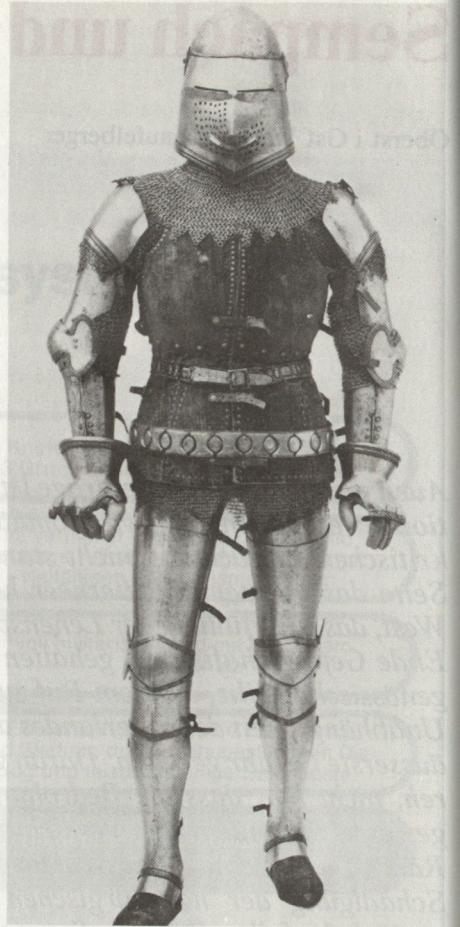


Bild 1. Ritteradlige Schutzbewaffnung, italienisch um 1400. Hundsgugelhelm, zweiteiliger Brustharnisch mit Riemenverschluss und Stoffbespannung, vollständiges Arm- und Beinzeug, dazu Kettenhemd und Kragen, Waffen- und Ziergurt.

Städten vor. Bemerkenswert, dass Zürich einen geeigneten Hauptmann in Strassburg findet und mit diesem, einem Ritter Peter Dürr von Rosheim, einen Dienstvertrag zur Führung des Krieges gegen Österreich abschliesst, was sich mit modernen Vorstellungen gewiss nicht gut verträgt. Manche dieser professionellen Krieger sind Vertreter der uns von der Gegenseite her bereits bekannten ritteradligen Gesellschaft, die ihre militärische Leistung nach Bedarf an die bürgerlichen Gemeinschaften verkaufen. Die dritte Gruppe endlich besteht aus grösseren besoldeten Fussvolkkontingenten, zum Beispiel Innerschweizern im Dienste Berns. Derartige Solddienste, in der nämlichen Epoche etwa auch von Schwyzern bei den Appenzellern, Zürchern beim Grafen von Toggenburg, Bündner Oberländern bei den Glartern und umgekehrt, gehören ins Kapitel der «Fremden Dienste», gewissermassen auf dessen Binnenseite, solange noch kein konstituiertes eidgenössisches Staatengefüge besteht. Dabei hat es sich um recht beachtliche Stärke handeln können, in bernischem Sold zu wiederholten Malen an die tausend Mann aus der Innerschweiz.



Bild 2. Schlacht von Rosebeke 1382 zwischen abgesessener französischer Ritterschaft (rechts) und flämischer Bürgermiliz. Für Sempach stehen keine zeitgenössischen bildhaften Darstellungen zur Verfügung. Die französische Miniatur vermittelt ein wirklichkeitsnahes Bild der ritterlichen Schlachtreihe zu Fuss.



Bild 3. Schlacht bei Sempach 1386, historisierende Darstellung, entstanden 1551, mit zahlreichen sachlichen Unrichtigkeiten. Eine Art Grundmuster für Schlachtverlauf und Winkelrieds-Tat, das die Sempacher Ikonographie bis in die Moderne geprägt hat.

Beliebig lange und in ausreichender Stärke konnten aber auch Söldner mit Rücksicht auf den Staatshaushalt nicht im Dienst gehalten werden. Wir sind infolgedessen nicht erstaunt, in den Quellen noch auf eine weitere Kriegerkategorie zu stossen, die keinen Sold bezog, sondern den Krieg auf eigene Rechnung führte und sich an der Beuteschadlos hielt. Diese «Härster», «Freiheiten» und wie sie immer heissen, die deutlich von den «Söldnern» abgehoben werden, waren von ökonomischem Vorteil und auch militärisch gewiss nicht zu verachten, bedeuteten anderseits durch die Kriegsbedingtheit ihrer Existenz eine ständige Bedrohung von Frieden und Ordnung.

Aus alledem geht hervor, dass die Idylle der fried- und freiheitsliebenden vaterländischen Miliz ein **geschichtliches Trugbild** ist. Vielmehr besteht auch auf eidgenössischer Seite ein **kriegsharter Kern**, dessen militärischer Professionalismus kaum hinter demjenigen der Gegenseite zurückgeblieben ist. Auch der materielle Anreiz dürfte hier nicht geringer gewesen sein als dort. Mindestens steht im eidgenössischen **Sempacher-Brief von 1393** schwarz auf weiss zu lesen, dass inskünftig ohne Erlaubnis der Hauptleute nicht mehr geplündert werden dürfe, ehe die Schlacht gänzlich gewonnen sei, wie dies bei Sempach der Fall gewesen, wo noch mancher hätte erschlagen werden können, wenn nicht die Sieger vorzeitig mit Plündern begonnen hätten. Grösser allerdings als bei der Gegenseite dürfte die Aussicht auf ideellen Profit gewesen sein, einem kriegsbewährten und sozial überlegenen Wi-

dersacher die eigene Schlagkraft zu beweisen, ein Motiv, das für die ritteradlige Seite angesichts der sozialen Inferiorität der Bauern, bei denen kein Ruhm zu holen war, entfiel. Möglicherweise hat die kleinräumigere Rekrutierung, haben die nachbarschaftlichen Verhältnisse nach gruppendiffamischen Prozessen verstärkte moralische Konsistenz im militärischen Verband zur Folge gehabt, und wahrscheinlich ist auch von der unmittelbaren Bedrohung durch fremde Gewalt ein zusätzlicher Solidarisierungseffekt ausgegangen.

Winkelried – «Winkelriede»

Nunmehr ist es an der Zeit, das Schlachtgeschehen ins Visier zu nehmen. Zu diesem ist vorweg anzumerken, dass keine Schlacht unserer Geschichte so lückenhaft und widersprüchlich überliefert ist. **Konsens** besteht eigentlich nur in zwei Punkten: dass die ritteradligen Krieger zu Fuss gefochten hätten – was im damaligen Schlachtenpanorama häufig erscheint und seine guten Gründe hat –, und dass die Schlacht zunächst zuungunsten der Eidgenossen zu verlaufen drohte, bevor sie sich zu deren Sieg gewendet habe. Die Erklärungen für den **entscheidenden Umbruch** reichen von der Erschöpfung der Schwerepanzerierten über das Sinken des österreichischen Panners und den Fall Herzog Leopolds zu eidgenössischen Verstärkungen und dem **Opfertod Winkelrieds**. Zu letzterem ist aus den Quellen nach wie vor nichts anderes zu schöpfen, als dass die Manestat erst nach hundert Jahren in

schriftlicher Fassung erscheint und es dann ein weiteres halbes Jahrhundert dauert, bis der volle Name des Helden auch noch an den Tag kommt, dies möglicherweise im Zusammenhang mit dem Heldentod des Nidwaldner Söldnerhauptmanns Erni Winkelried in der Schlacht von Bicocca 1522. Zur Modifizierung der einen oder anderen Theorie im Federstreit um Winkelried kann diese Quellsituation nicht führen, so dass wir vorziehen möchten, die Frage von den **taktischen Realitäten** her anzugehen.

Ob die Winkelriedstat im Sinn der späteren Überlieferung möglich gewesen, hängt davon ab, wie man sich die Gefechtsformationen der beiden Seiten vorzustellen hat. Da halten wir es mit jenen, die gegenüber einer schwerepanzerierten Phalanx eine schlachtentscheidende Einzeltat nicht eben für wahrscheinlich halten. Ob aber eine «Winkelriedstat» im Sinn heldenmüti gen Untergangs vorstellbar, dies hängt vom Bild der **alteidgenössischen Kampfweise** ab. Die zeitgenössische Überlieferung zu Sempach lässt uns hier im Stich. Hingegen fehlt es für nachfolgende Schlachten nicht an Berichten, dass eidgenössische Krieger, obwohl von Lanzen durchbohrt, bis zum Ende ihrer Kräfte weitergekämpft hätten. Für Arbedo 1422, nicht weit von der Sempacher Generation entfernt, erzählt der mailändische Zeitgenosse, die eidgenössischen Leichtbewaffneten hätten sich unter die Pferde der mailändischen Reisigen geduckt, um diese von unten zu erstechen. Es sei auch vorgekommen, dass sie die Beine der Pferde mit blosen Armen umfasst und

die Pferde auf diese Weise zu Boden gebrungen hätten. Ein eidgenössischer Krieger von ungewöhnlicher Körperfähigkeit sei trotz einer Lanze in seiner Brust gegen deren Besitzer vorgedrungen und habe diesen noch bekämpft. Von St. Jakob an der Birs 1444 wird von italienischer Seite Ähnliches berichtet: Eidgenössische Krieger hätten, von Lanzen mehrmals durchbohrt, den Kampf nicht aufgegeben, ehe sie ihren Tod noch eigenhändig gerächt. Wo mit derartiger an beliebigen Beispielen zu belegender Wucht und Wut und ohne Kompromiss gefochten wird, da passt auch der Sturz in feindliche Spiesse jederzeit fugenlos ins Bild.

Die Botschaft von Sempach

Eine umfassende Würdigung von Sempacher Schlacht und Sempacher Krieg hat von der Tatsache auszugehen, dass nur gerade im Einzugsgebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft sich die Kommunen militärisch gegen Adel und Ritterschaft behauptet haben. Überall sonst haben sie in der Regel den kürzeren gezogen, gerade im Jahrzehnt des Sempacher Kriegs bei Rosebeke 1382 gegen französische, bei Worms 1388 gegen rheinische, bei Döpfingen 1388 gegen württembergische Ritterschaft. Infolgedessen hat in jenen Räumen die politische Entwicklung einen anderen Verlauf genommen. Demgegenüber haben sich bei uns die städtischen und ländlichen Gemeinwesen durchgesetzt, zur Sempacher-Zeit im Mittelland gegen Habsburg, im Oberwallis gegen Savoyen, wenig später im Appenzellerland. Dies ist die wichtigste Botschaft des Sempacher Kriegs, dass Länder und Städte gegen kriegsbewährten Adel und Ritterschaft nicht nur den offenen Krieg geführt, sondern als Leichtbewaffnete gegen Schwer gepanzerte auch die offene Schlacht gewagt beziehungsweise sogar

gesucht, und zwar nicht erst, als diese nicht mehr zu vermeiden war, sondern in feindwärts drängender Kühnheit, sobald der herzogliche Gegner die äußerste Grenze des luzernischen Einflussbereiches erreichte. Hierin äußert sich ungewöhnliches militärisches **Kraftbewusstsein und Selbstvertrauen**, ohne welches auch die politischen Erfolge nicht zu denken wären.

Wenn sich die Schweizerische Eidgenossenschaft seitdem durch alle Unbillen der Geschichte hindurch bis zum heutigen Tag behauptet hat, dann hat am nationalen Überlebenswillen doch immer das **Geschichtsbewusstsein** entscheidenden Anteil gehabt. So ist es auch im Ausland immer wieder verstanden worden. Ein italienischer Militärrattaché berichtet nach langjährigem Aufenthalt in unserem Land von «der Unabhängigkeit, die überall und gegen jedermann behauptet wird und die aus diesem Volk zu allen Zeiten ein Volk von Soldaten und von Menschen macht, die zu körperlicher und militärischer Leistung fähig sind – Traditionen, die noch heutzutage fest und unerschüttert stehen wie die alten Mauern der ruhmreichen Burgen von Laupen, Grandson und Murten, Namen, allen bekannt, deren blosse Erwähnung dieses Volk begeistert».

Er hätte ebenso gut von den Mauern von Sempach sprechen können. Diese Sätze sind vor etwa achtzig Jahren geschrieben worden. Wie es heute mit der körperlichen und militärischen Leistung bestellt ist, steht hier nicht zur Diskussion. Was aber würde der Militärrattaché sagen, wenn er wüsste, dass mittlerweile auf die ursprüngliche kirchliche Prozession am Schlachtjahrtag von Sempach verzichtet worden ist oder dass für Morgarten eben in unseren Tagen aus Kreisen der historischen Wissenschaft der Innerschweiz öffentlich vorgeschlagen worden, den weltlich-patriotischen Teil der Morgarten-

Feier zu streichen? Der **moderne Zeitgeist** scheint in einer neuen Richtung zu wehen; um so wichtiger ist, dass die Berufenen sich um die Pflege des Geschichtsbewusstseins bemühen, wozu auch die gebührende Erinnerung an die militärischen Ereignisse gehört, aller modernen Neigung beziehungsweise Abneigung zum Trotz. Wenn dies unserer modernen Gesellschaft, aus welchen Gründen immer, nicht behagt, dann sind vor allem die militärischen Gesellschaften und Vereine aufgerufen, das **Erbe der Vergangenheit als geistige Grundlage unseres Selbstbehauptungswillens**, zu bewahren. Es war die Schweizerische Offiziersgesellschaft, die den Gedenkstein auf dem Schlachtfeld von Sempach errichtet und das Sozialwerk für bedürftige Soldaten zu bleibendem Gedächtnis «Winkelried-Stiftung» genannt hat. Gedenksteine sind errichtet worden. Damit aber ist es nicht getan. Heute gilt es zuzusehen, dass der Geist, aus dem sie entstanden sind, nicht versteinert.

Ausführliche Darstellung mit bibliographischen Hinweisen und insbesondere Quellenbelegen bei: Walter Schaufelberger, Kriegsführung und Kriegertum zur Sempacher-Zeit (1385–1389). Eine kleine Gedenkschrift zu einem grossen Ereignis. Schriftenreihe der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) 4, Zürich 1986 (Sekretariat Pfingstweidstrasse 31 A, 8037 Zürich, Telefon 44 57 45).

Bildnachweis

Bild 1. Metropolitan Museum, New York, Photo Roland Stucky, Tablat (ZH).

Bild 2. Illuminierte Chronik des Jean Froissart (1333 – ca. 1410), MSS. 864/65, Bibliothèque Municipale Besançon. Photo Roland Stucky, Tablat (ZH).

Bild 3. Ausschnitt aus Kompositholzschnitt von Hans Rudolf Manuel, Bern (1525 – 1571), Originalmasse 116 × 46 cm. Photo Roland Stucky, Tablat (ZH).

Für Beschaffung der Illustrationen und waffenkundliche Beratung ist der Verfasser Herrn Jürg A. Meier, Altlandenberg, zu Dank verpflichtet. ■



Werkstätte- und
Lagereinrichtungen
Eigene Fabrikation

LEBAG AG
Betriebseinrichtungen
5430 Wettingen
Telefon 056 26 55 26

Einfach Super!!



Am besten gleich
bestellen!

150.-

Spezialmodell f. Jäger, Polizei- und Zollbeamte, Fallschirmspringer, fürs Militär... als Arbeitsstiefel für viele Berufe – für Freizeit und Sport. Gefettetes, nasseabstoßendes Water-proofleder, ledergefüttert, Schaft weich gepolstert, Lederbrandsohlen. Stabiler Boden in zweiseitiger Ausführung mit Zwischensohle u. unverwüstlichen Profilgummisohlen. Schafthöhe ca. 23 cm. Bequemform.

Art. 0591-I schwarz, 39-46 Fr. 150.-

GILLI-Versand, 6232 Geuensee

0 045 - 21 34 34